

Neuntes Interview – 28. November 2007

Inhalt:

**Artikel über ihn im „St.Galler Tagblatt“, Herstellung der Fotografie für den Artikel
 Neuchlen-Anschwilen
 Fridolin Trübs Büchlein Neuchlen-Anschwilen
 Kultur gegen Waffenplätze
 Eine Volksinitiative, die spät kommt
 Rolle von Simone Wassmer
 Mobilisation der Jungen
 Die eigenen Grosskinder
 Irak, Taube Frida
 Schnell auftauchen, rasch verschwinden, wer damals mobilisierte
 Fridolin Trüb blieb immer – es waren schon früher Junge, aber wenige engagierten sich
 durchgängig
 Irak – gegen den geplanten Krieg
 Frage Bewegung beziehungsweise Mobilisation bezüglich Ostermärschen – das Kommen und
 Gehen von Bewegungen
 Zwischen 1990 und 2000 – Dreiländerostermarsch in der Ostschweiz (nach Basel)
 Robert Jungk an der Friedenswoche
 Fridolin Trübs ständige Mitorganisation der Friedenswoche
 Indien – die einzige längere aussereuropäische Reise 1988, nach der Pensionierung des
 jüngsten Bruders sowie im eigenen Pensionsalter
 Zwei Stränge: politisch-gesellschaftliches Interesse sowie die Malerei
 Die Skizzen
 Auf den Spuren des Idols – vermutlich des einzigen: Muhatma Gandhi
 Das Idol in Form des protestantischen Pfarrers in Indien noch quasi leibhaftig erlebt
 Loseblätter und grosse farbige Bögen Indien betreffend, die noch nicht besprochen wurden
 An sich Abschluss der von Fridolin Trüb konzipierten 20 Geschichten
 Verabredung eines neuen Treffens für Ausblick und Fotografieren (festgelegt auf den 5.,
 stattgefunden hernach am 12. Dezember 2007)**

Man hat mir mitgeteilt, dass die Fotos für den Artikel, den Du über mich geschrieben hast, „abgestürzt“ sind. Nun wurde mir mitgeteilt, es komme jemand anders, Baer. Kennst du den?

Der Sohn von Baer, des Fotostudios Baer?

Nicht der, aber schon aus der betreffende Familie. Baer war Flugfotografspezialist beim „Tagblatt“ – und in einer schwachen Zeit beim Zollikofer suchten sie einen Chef, und sie machten ihn gleich zum Chefredaktor. Er flog aber auch, und auf einer Reise in Afrika stürzte er ab. Weisst Du das?

Wir sprachen einmal darüber.

Er und seine Frau waren bei mir in der Ausbildung. Sie sagten sogar, sie hätten sich durch mich kennengelernt. Er konnte damals ein kleines Fachpatent für Zeichnen erlangen. Er hatte die Primarlehrerausbildung. Deshalb war er berechtigt, noch ein Zeichnungsdiplom zu machen. Sie hatte die normale Ausbildung als Sekundarlehrerin. Beim Zeichnen waren sie bei mir. Dadurch kannte ich die beiden. Nachher sah ich die Frau nicht mehr oft. Vor einem Jahr war ich wieder einmal bei ihr eingeladen. Dabei sprachen wir auch von den Söhnen. Und jetzt taucht der auf. Er war heute Morgen da und machte neue Aufnahmen. Heute Abend seien sie bereit. Es ist möglich, dass heute Abend entschieden wird, der Artikel könne morgen oder am Freitag erscheinen.

Über die Friedenswoche berichtet Reto Voneschen von der Stadredaktion, und das Porträt läuft über die Zentralredaktion an der Fürstenlandstrasse, hoffe ich, dann erschiene es bestimmt im ganzen Regionalteil. Also dieses Jahr hast Du eine gute PR. Nachher musst Du einfach nochmals 25 Jahre weiter machen.

Noch rasch heute Abend. Um 18 Uhr findet die Vernissage der Kunstaussstellung in der Offenen Kirche statt. Es werden Arbeiten eines polnischen Künstlers und Bildhauers gezeigt. Er hatte aber keine Einführung im „Tagblatt“.

Nichts. Das findet einfach statt, wie so vieles. Gestern warst Du auch dabei, bei [Sumaya Farhat-Naser](#)?

Ja, es war eine volle Offene Kirche. 200 Personen waren anwesend. Ich sass nur leider an einem ungünstigen Ort. Ich verstand sie ganz schlecht. Ich genoss sie mehr, wie sie redete. Ich schnappte mehr so ein paar Fetzen auf. Wenn ich denen nachstudierte, war sie war natürlich schon lang weiter. Sie ist eine Person, die eifrigst mit den Händen spricht. Sie verströmte sehr viel Energie.

[Annapolis](#) in St.Gallen. Womöglich war's die wichtigere Veranstaltung als die Konferenz in den USA.

Ich sagte letztes Mal, beziehungsweise Du sagtest –

Stichwörter Neuchlen-Anschwilen, Junge, Pilgerweg, Auslandsreise nach Indien, ein Ausblick.

Diese Dinge schrieb ich auch auf: Indien, Neuchlen-Anschwilen und die Jungen.

Worum geht's beim Stichwort [Pilgerweg](#)?

Hier handelt es sich fast mehr um einen Rückblick. Der Friedensrat organisierte einmal einen [Friedenspilgerweg](#). Dessen Inhalt ist eigentlich ähnlich wie das, was jetzt zur Sprache kam, wenn wir durch alle Geschichten hindurch gingen. Das war mehr ein Stichwort, in dem Sinn. Jetzt weiss ich nicht, was du –

Ja dann reden wir über Neuchlen-Anschwilen.

Dort habe ich jetzt etwas hervorgegraben, das da.

Das weiss ich schon noch.

Das weisst Du? Aber ich hab's noch nicht wieder gelesen. Wenn Du etwas später gekommen wärest, hätte ich es nochmals kurz überflogen und gelesen.

Das war ein bisschen wie ein Kunstdruck. Als Postkarte gab es das auch. Das Sujet ist jedenfalls bekannt.

Das ist die kleine Aufzeichnung aus Sympathie, Protest und Hoffnung. Ich verfasste es im Verlauf der Kampagne, und kolorierte ich es von Hand, und die handkolorierten Exemplare konnte man verkaufen beziehungsweise zu einem bescheidenen Preis kaufen. Das hier sind noch zurückgebliebene unkolorierte Exemplare. Wir können sie an der Friedenswoche auflegen, und am Schluss verschenke ich sie einfach noch unkoloriert. Es sind noch etwa zwanzig bis dreissig Stück vorhanden.

Ja. Wie hast Du denn Neuchlen erlebt?

Ich erlebte es aus der Hintergrundperspektive, vielleicht, weil Hansueli ganz vorne war. Vielleicht müsste man jetzt noch einmal kurz sagen, wie es dazu kam und worum es ging.

Mir nicht unbedingt.

Dir nicht.

Aber erzähl nur.

Es kommt eben drauf an, was du willst.

Wir können etwas nicht einfach weglassen, weil wir beide es genau wissen.

Also, der Auslöser war der Abbruch der Kaserne St.Gallen wegen der Autobahneinfahrt – das war der Auslöser. Und dann gingen die Rekrutenschulen natürlich weiter, und die wurden einfach aufs Land verlegt, und bald hiess es, es ist dringlich, wir brauchen neue Kasernen. Wir sagten – ja, aber scheinbar geht das auch ohne. Es ging schliesslich ein paar Jahre ohne. Natürlich konnten sie soweit von ihnen aus gesehen mit Recht erklären, ja, ja, aber man hat uns ja die Kaserne weggenommen, und es braucht wieder Ersatz. Dazu kam, dass man keine Kasernen mehr in der Stadt baut, wie man's damals gemacht hatte. Damals war dies sogar Prestige gewesen.

Aber es war ja auch vor der Stadt gewesen.

Jawohl. (Lacht.) Vor den Toren, aber noch innerhalb des Gebiets der alten Bleichen – und daher ergibt sich auch der Name. Viele Leute fragen, wieso heisst das Kreuzbleiche. Der Grund ist, dass bis ausserhalb der Kreuzbleiche noch die städtischen Bleichen lagen, und das war Stadtboden, und er war mit einem Kreuz markiert. Also, die neue Idee war nachher, dass man die Kaserne ausserhalb baut, und wenn man schon eigentlich einen Waffenplatz hat, nämlich das Breitfeld, dann erweitern wir am besten das. Direkt anstossend konnte man nicht erweitern, aber mit einigem Abstand. Man hat gefunden, da oben hat es ein paar Bauernhöfe. Die könnte der Bund aufkaufen, und dann ist das schon eigener Boden, und man könnte dort bauen.

Man hat „arrondiert“. Unten konnte man dies nicht tun, weil man da schliesslich später die Ikea und das Stadion bauen musste. Das ist geschäftsträchtiger, und schliesslich musste man auch die ganzen Autobahnschlaufen vor Schiesslärm schützen...

Da oben lag dann eben der Hof beziehungsweise der Weiler Anschwilen, und das war dann für mich ein bisschen das Thema, dass man jetzt da im Gelände Bauernhöfe opfert. Natürlich haben die einen vielleicht gesagt, wenn Du weisst, wie viele Bauernhöfe sterben, dann kommt es auch nicht darauf an, ob jetzt hier oben auch noch ein paar untergehen.

Genau – und es ging auch noch um den Wert der Landschaft, es handelte sich dort um eine relativ seltene Moränenhügellandschaft, sowie um die Frage Extensiv- beziehungsweise Intensivlandwirtschaft. Wer trat denn jetzt den Widerstand los, die Volksinitiative „40 Waffenplätze sind genug“ – Hansueli? Wer trat das Ganze überhaupt los? Das war schon Hansueli?

Nein! Das ist interessant, das war eine junge Frau, die den Widerstand begann.

Nämlich?

Ja, die – jetzt müsste ich den Namen nur noch aussprechen können.

Junge Frau – aber nicht Simone?

Doch, Simone, Simone Wassmer, und sie stiess eines Tages auf den Hansueli, wobei Hansueli von sich aus einfach schon sagte, was da draussen geht oder gehen würde, ist natürlich verrückt und blöd und unsinnig, und dann sagte sie, dann machen wir aber Widerstand, wenn schon, wenn wir das schon unsinnig finden. Sie war also die erste treibende Kraft – eine junge Frau.

Aber wirklich jung! Sie war etwa 16, 17, nicht älter.

War sie Kantonsschülerin? Ich kann mir aber auch nicht vorstellen, das sie Kantonsschülerin war. Sonst hätte ich sie gekannt.

Sie besuchte das Gymnasium am Friedberg in Gossau – zusammen mit Lukas Unseld, dem Fotografen.

Der das festhielt.

Ja, die gingen in Gossau zusammen zur Schule.

Ach so, ja, das Gymnasium Friedberg.

Und dann kam Hansueli dazu. Ich rechne gerade einmal aus. Es begann 1989. Da warst Du 70 – noch nicht sehr lange pensioniert.

Aha, ach ja. Also wenn Du die Rechnung machst, wird die ungefähr stimmen müssen. Daher sagte ich vorher wegen des Hintergrunds, dass es effektiv von ganz Jungen organisiert wurde, wenn wir jetzt Simone Wassmer und Lukas Unseld nehmen. Hansueli, der in Abtwil lebte, war Anstösser – bei ihm war das ziemlich der Auslöser.

Es war sowieso – es war ja auch ein bisschen unmittelbar nach der Wende, nach dem Ende dieser ewig langen Kalten-Krieg-Zeit. Fand da also in der Friedensbewegung sowieso ein bisschen ein Generationenwechsel statt?

Das ist etwas, das ich nicht sagen kann, ich weiss es nicht. Gut, es würde ja –

Nur weil Du sagtest, Du wolltest noch von den Jungen reden in Zusammenhang mit Irak. Aber eigentlich merken wir jetzt, Neuchlen-Anschwilen war auch von jungen Leuten organisiert.

Ja! Für mich bestand die Überraschung darin, dass sich dort eine ganze junge Generation für den Widerstand mobilisieren liess, ohne dass ich, sagen wir, je mit ihnen Kontakt hatte. Das waren alles Leute, von denen ich gar nicht weiss, woher die her kamen. Und die ganze Bewegung war ohnehin interessant. An den paar Aufmärschen waren es plötzlich Hunderte und dann ging es mal in die Tausende. Es war in der Ostschweiz und schweizweit, mindestens bis Zürich, ein Thema.

In Bern und Biel auch.

Und zwar ist noch Folgendes: Einige Zeit vorher war noch [Rothenthurm](#) – die Abstimmung zum Schutz der Hochmoore.

Wirktest Du da auch mit?

Nein, einer der stark mitwirkte, war Ruedi Steiner. Mit ihm stand ich auch oft in Verbindung. Er war natürlich oft dort und hatte auch mit den einen Leuten dort Kontakt. Dort ging es darum, eine Moorlandschaft vor der Erweiterung eines Waffenplatzes zu retten. Die Situation war damit etwas anderes als hier, wo in das Gelände hinein ein neuer Waffenplatz gebaut werden sollte.

In der öffentlichen Wahrnehmung war es hier nicht das gleich wertvolle, gleich schützenswerte Gelände wie das Hochmoor in Rothenthurm.

Die Bewegung hier stützte sich aber stark auf Rothenthurm ab. Was dort möglich gewesen war – denn der Abstimmungssieg gegen das mächtige Militär war ja eine Wahnsinnsüberraschung, es war eine der grossen Abstimmungsüberraschungen –, müsste auch hier möglich sein. Gut, ich erlebte das, natürlich vor allem wegen des Generationenabstands, aus völliger Distanz.

Neuchlen-Anschwilen.

Ja, ausser dem Kontakt über Hansueli. Ich sagte auch – was mich auch ziemlich bald „betupfte“, ich bedauerte das sehr –, dass es blöd ist, dass sie eigentlich so viel zu spät gekommen sind, denn das Projekt war im Parlament eben schon bewilligt. Ich sagte immer, dass es aus meiner Sicht unmöglich ist, noch gegen etwas anzugehen, das im Parlament quasi schon erledigt ist. Das war ein Problem.

Du bist versiert im Funktionieren der Institutionen. Dass die Volksinitiative „[40 Waffenplätze sind genug – Umweltschutz auch beim Militär](#)“ eine aufschiebende Wirkung verlangte, wurde ihr denn auch als ein Fallstrick ausgelegt.

Die Bewegung ging anfangs mehr davon aus, wir möchten das aufheben und quasi die Landschaft auch ein bisschen vor dem militärischen Eingriff retten, und schliesslich sah man, dass das nur über einen politischen Weg – und der politische Weg hiess eine [Volksinitiative](#). Und diese Initiative war einfach zu spät. Man kann etwas, was das Parlament praktisch schon erledigt hat, nicht noch einmal neu aufgleisen. Daher kam dann die Fussnote – dass ich fand, das ist einfach ein bisschen ein „Murks“, der wahrscheinlich nicht haut.

Er haute fast doch. Trotz der Verquickung mit dem [GSoA-Initiative gegen die FA-18-Flieger](#) – einer der üblichen Verquickungen des Abstimmungsbüros beim Bund – und obwohl man auch noch den brutalen Exjugoslawienkrieg für diese innerschweizerische Auseinandersetzung instrumentalisierte –, schauten am Schluss doch noch 45 Prozent Ja-Stimmen heraus, ein relativ gutes Ergebnis.

Es wurde dann die Initiative „[40 Waffenplätze sind genug](#)“ lanciert, um den schon beschlossenen Waffenplatz doch noch zu verhindern. Das war ein bisschen der Haken, wo die Initiative nicht verhielt. Beim Abstimmungskampf machte ich also schon noch mit. Ich weiss zum Beispiel noch, als Du dann hauptsächlich die ganze Strategie konzipiertest. Erst mal fand die Sammlung der Unterschriften statt. Die kamen eigentlich sehr rasch zusammen. Vor der [Abstimmung](#) selber gingen Ruedi Steiner und ich, glaube ich, noch zwei oder drei Tage in verschiedene Gemeinden, um Aufrufe zu verteilen. Man filterte dann Gemeinden heraus, die noch unentschieden sein könnten, wo sich der Werbeeinsatz lohnte.

Genau so ist es. Ich kann mich sehr lebhaft daran erinnern.

Da wirkten wir also in dem Sinn noch mit. Das war so ein kleiner Beitrag. Es spiegelte fast ein wenig meine persönliche Betroffenheit, dass man so einen intakten Weiler in der Landschaft draussen niederbrennen muss, zum Zweck der Einrichtung eines späteren Kampfdorfs, eines Betondörfchens.

Betreffend aufschiebende Wirkung: Man muss sagen, dass die Militärseite dann auch Sachzwänge schuf, indem sie sich mehr oder weniger an den eigenen Fahrplan hielt und in die Landschaft eingriff, bevor das Volk an der Urne seinen Willen kund tun konnte.

Hier war das Dörfchen dann im Winter, in der Winterlandschaft.

Man machte aus dem Abbruch eine militärische Übung. Wie hast Du eigentlich die Mitwirkung von Hansueli erlebt? Wir definierten, dass es mit Simone Wassmer begann. Hansueli war danach ein wichtiger Exponent. Simone exponierte sich auch sehr, aber Hansueli lehnte sich ebenfalls recht zum Fenster hinaus. Er wurde durch die ganzen Medien geschleppt, was alles in seinem Briefkasten lag, möchten wir jetzt nicht wissen. Das war sicher eine Belastung für die Familie. Dies darf man sicher voraussetzen. An seinem damaligen Wohnort „Sennhüsli“ war es zu dieser Zeit nicht ruhig.

Ja, ja.

Doch wie hast erlebtest Du es, dass Dein Sohn bei dieser Kampagne eine wichtige Rolle spielte? Erfüllte Dich das mit Stolz oder fandest Du das normal?

(Lacht.)

Das war ja auch nicht ganz neu. Er tat sich ja auch vorher immer schon hervor in Sachen Militärdienstverweigerung und Verweigererberatungsstelle und so weiter.

Klar, er exponierte sich schon vorher. Mich überraschte einfach, wie er wie Simone und er und die anderen so schnell –

– und [Paul Rechsteiner](#), er stiess auch früh dazu, nicht wahr?

– wie die kleine Gruppe derart rasch einen Hintergrund fand und eine Zeit lang eine eigentliche Bewegung aktiv war. Es ist ein – ich kann eines sagen, es gibt Unglaubliches, alle paar Monate grüsst mich wieder irgendwer. Ich sage, ich kenne Sie nicht. Die Antwort lautet, ja Sie waren doch in Anschwilen dabei. Es gibt noch und noch Leute, die ich nicht kenne, die aber wissen, wer ich bin, und sagen, sie wüssten von der Neuchlen-Anschwilen-Zeit, wer ich sei. Ich sei doch dort auch dabei gewesen. Da bildete sich einfach weit herum fast ein bisschen so etwas, wie es jetzt das Solidaritätsnetz auch darstellt, das aus so und so viele Leuten besteht, die sich sonst –

– nicht begegnet wären. Übrigens war es sicher damals zu „Deiner“ Zeit bei den Zivildiensteinsätzen gleichermassen. Davon zeugen die zwanzig Personen, auf die Du Dich beziehst.

Ja. Zum Teil handelt es sich auch um Leute, die davor politisch nicht weiter aktiv waren. Plötzlich sagen sie, ja, das bewegt mich jetzt doch auch. Da mache ich auch mit, und beim nächsten Anlass sind Hunderte, ja sogar Tausende dabei und so weiter.

Das ist auch ein bisschen der Grund für unsere Bekanntschaft. Ich kenne Dich selber auch wieder aus diesem Zusammenhang. Ich habe im Rahmen der Kampagne gegen den Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen selber auch Dutzende von Leuten kennen gelernt, die immer noch Freunde sind. Meine ältere Tochter gäbe es beispielsweise nicht – so – ohne Neuchlen-Anschwilen. Wir sind nicht mal das einzige Paar, das sich in Neuchlen-Anschwilen kennen lernte und Eltern wurde. Eben jetzt findet am nächsten Wochenende wieder die Behindertenkonferenz statt. Da spreche ich wieder Peter Schürmann von Tele Ostschweiz an. Es sind immer wieder Leute, die man noch von dort kennt, beigenweise Leute. Ich wohnte ja dann längere Zeit in Andwil bei den Eltern von Simone Wassmer, die ich selbstverständlich über Neuchlen-Anschwilen kennen lernte. Philipp, Simones jüngerer Bruder, ist heute der Götti meiner Tochter und, und, und. Es ist endlos.

Auch die Leute, die bei den Kulturanlässen oder bei den Sommerunis mitmachten, die Du später organisiertest, wären noch ein wichtiger Punkt. Kürzlich kam ich auf Paul Giger zu reden, der jetzt eine grosse Uraufführung hatte. Dabei kam mir in den Sinn, der war doch auch dort oben.

Praktisch alle waren dort und engagierten sich einmal.

Und Peter Roth brachte beim Marsch über das Gelände seinen Chor mit – und solche Dinge. Wobei das vielleicht noch interessant ist. Das wären ja eher ein bisschen konservative Bergbauern dort oben, die dann mit ihm da aufmarschiert sind.

Ich weiss nicht, ob sein Chor ein Bergbauernchor aus dem oberen Toggenburg ist. Aber das ist ja egal. Es zog jedenfalls sehr, sehr viele Kreise – etwas wollte ich Dich noch fragen. Es wäre ein bisschen ungerecht, wenn man sagen würde, in Neuchlen waren es Junge, bei den Demonstration gegen den Irakkrieg nochmals fast zehn Jahre jüngere Leute. Denn waren es nicht in Frauenfeld im Jahr 1982 oder beispielsweise bei den Ostermärschen auch ein bisschen die Jungen? Auch wenn man etwa gegen den Widerstand gegen Kaiseraugst denkt – waren es nicht immer schon schon die Jungen – und ein paar ältere? Ein paar Ältere, die blieben?

Ja – und es sind dann auch wieder so ein bisschen einzelne der Drahtzieher –

– „Drahtzieher“ in Führungs- und Schlusszeichen –

– die liefen wieder von der einen zur anderen Bewegung, sagen wir von Kaiseraugst auch wieder in eine andere Kampagne.

Aber der Aspekt der Jungen, den Du in Zusammenhang mit den Antiirakkriegdemonstrationen betontest, das gab es früher schon regelmässig?

Es waren in Abständen immer wieder andere, die Jungen, das ist es.

Als Du begannst und SCI-Präsident wurdest, warst Du auch jung, und Ältere machten es nicht mehr. Das ist halt einfach so. Das liegt auch ein wenig in der Natur der „Sache“. Aber vielleicht sieht man doch, wenn man die Bewegung gegen den Irakkrieg betrachtet, dass es auch Leute sind, die politisch ganz ungebunden sind.

Ja.

Aber auch das trifft auf Dich zu. Du warst auch kein Parteigänger.

Nein, nein.

Also auch das ist in diesem Sinn nicht neu.

Und natürlich befanden sich auch Leute darunter, die mit Militarismus beziehungsweise Antimilitarismus kaum etwas zu tun hatten. Gleichzeitig aber zog es auch Leute von den Grünen an, die auch sagten, man macht doch nicht einfach eine Landschaft kaputt, um Kasernen zu bauen, wenn zur selben Zeit so viele alte leer stehen und so weiter.

Also Neuchlen-Anschwilen hatte auch eine ganz starke grüne Komponente.

Eben das meine ich.

Und nicht nur eine sozialverträglich-friedenspolitisch-rot-antimilitaristische, ja?

Ja – wobei die Abstützung auf Rothenthurm soweit schon interessant ist, weil dort einmal ein Durchbruch geschafft wurde.

Gut, es kamen ja noch ganz andere Aspekte dazu in Neuchlen-Anschwilen, nicht nur die aufschiebende Wirkung. Wie gesagt kamen die Balkankriege, man verlinkte es mit den FA-18-Fliegern der GSoA – und der Chefideologe der Gegenseite war ja Peter Weigelt.

Ja?

Ja, sicher schon.

Ja.

Diese Ideologearbeit und erfolgreiche Vermarktung hat Weigelt bewerkstelligt – und das liess er sich nachher bezahlen mit dem Nationalratsmandat und mit diversen Staatsaufträgen – vom EMD, er, der rechtsfreisinnige, neoliberale Staatsabschaffer, oder, das ist schon eindeutig so. Und heute hat er es nicht einmal mehr nötig, im Nationalrat zu hocken, die Aufträge vom Staat, den er salamischeibenweise abschaffen will, fliessen auch so.

Ja, natürlich.

Bist Du einverstanden?

Ja, das sehe ich auch so – ja, das andere nur noch ganz geschwind, die beiden Sommeruniversitäten, die ja weitgehend Du einfädeltest und so weiter, aber auch, sagen wir, so die Kulturleute hinterher, die haben auch noch mitgemacht. Ich war nur hie und da mal oben – aber ich war mal dort einfach in einer kleinen Schreibgruppe, die mit Ruth Erat im Wald draussen sass, mit fünf Leuten, und wir begannen zu schreiben, und seitdem kenne ich eben Ruth Erat. Wir sehen uns höchst selten, beziehungsweise wenn ich sie jeweils sehe, erkenne ich sie nicht. Man verändert sich ja auch ein wenig mit der Zeit.

Gut. Wenn wir jetzt noch einmal alles ein bisschen mit Deiner Biografie verknüpfen – 1982 warst Du so um die 60, gegen das Ende der Berufszeit. Ich besuchte selber noch die Kantonsschule. Ich machte ja 1983 die Matura und ging auch noch eine Weile zu Dir in die Schule – das weisst Du, oder?

Nein.

Du weisst nicht, dass ich ein Schüler war von Dir?

Nein.

Aber das ist so, das suggeriere ich nicht. Aber wie man sieht, habe ich bei Dir keine bleibenden Erinnerungen hinterlassen. Das macht auch nichts. Ich war zeichnerisch auch nicht besonders und wählte Musik, als man zwischen Zeichnen und Musik wählen konnte.

Wer mir reingegangen ist, ist Hans Fässler, den habe ich –

Als Schüler?

Ja, seine Klasse realisierte nämlich zur Schlussfeier eine Molière-Aufführung, und ich machte die Bühne, und er wirkte mit, und plötzlich hiess es, ja wir könnten mit denen auf Tournee gehen, und man fädelt das mit Wattwil und Sargans ein und packte die Ware in ein Auto und ging dort spielen, Gastspiele geben. Und dort war Hans Fässler dabei, und er machte ja ein brillante Maturaprüfung, ausser im Zeichnen, da reichte es ihm nicht ganz zur Maximalleistung. Das sind solche Dinge, die bleiben hin und wieder und andere eben nicht.

Ja, ich war medioker, weisst Du. Zumindest innerhalb der Schule... Im Grunde genommen muss man es nochmals sagen – die ganze Berufszeit, Kalter Krieg, eure Kinder flogen langsam aus, all das war in der Kalten-Krieg-Zeit mit dem subversiven Lehrer. All das war in diesen Jahren – nicht? Neuchlen-Anschwilen aber ereignete sich erst, als Du pensioniert warst. Kannst Du davon noch etwas erzählen? Das ist jetzt etwas Privates. Änderte das etwas an den friedenspolitischen Einsätzen – oder was hast Du denn mehr gemacht nach der Pensionierung – vor allem mehr gemalt?

Wahrscheinlich ist das jetzt der Grund, wie Du das sagst. Es wäre mir kaum bewusst gewesen, dass ich zu dieser Zeit schon keine Schule mehr gegeben habe. Aber deshalb also ging ich damals einfach hie und da auf dieses Neuchlen-Anschwilen hinauf. Sonst hätte ich einfach keine Zeit gehabt, ausser um mal ein oder zwei Mal bei einer Demo mitzumachen.

Eben 1990, 1991 begann der Widerstand. Da warst Du schon rund fünf Jahre im Pensionsalter. Liessest Du Dich mit 65 pensionieren, normal?

Ja, gerade normal, ja.

Ebenso zur Zeit der Friedenswochengründung, ebenfalls 1982. Da standest Du so ziemlich am Ende des Berufslebens. Da hättest Du dann noch etwa zwei Jahre gearbeitet.

Ja. Da könntest Du so eine Chronologie machen, die ich gar nicht wüsste.

Ja, aber ich möchte eben alles mit Deiner Biografie, mit dem Leben abgleichen. Aber bei Deiner Pensionierung, in den ersten Jahren, hast Du da mehr gemalt?

Wahrscheinlich. (Lacht.)

Aber eben, es fanden dann auch wieder die vielen Anlässe statt, die Du besuchtest und zu denen Du etwas beitrugst und Vernetzungsarbeit leistetest – so lief es seitdem?

Ja, ja. Also ich ging kurz nach der Pensionierung häufig zu Hansueli raus, für die Hausrenovation, als er das Bauernhaus übernahm und umbaute. Ja, da war ich tageweise da oben, auch mit Ruedi Steiner. Es gibt auch noch Fotos, wie wir auf dem Dach oben hocken und am Bauen sind.

Jetzt frage ich Dich nochmals etwas. Dein Vater war als Religiössozialist am Pazifismus interessiert, Du auch, Hansueli auch. Gibt es da schon eine neue, vierte Generation? Ich verlor Hansuelis Kinder ein wenig aus den Augen, Deine Grosskinder.

Nein, die machen alle – ich werde hin und wieder gefragt, ist eines von ihnen künstlerisch tätig? Dann sage ich, kaum. Die Älteste von Hansueli ist Filmschaffende. Sie lebt in Lausanne und hat mit ein paar anderen Leuten ein komplettes Café-Kino eingerichtet, bei dem ich anfangs dachte, ui, ui, das wächst denen über den Kopf.

Das ist doch immerhin auch ein kulturelles Interesse. Das ist sicher auch vorhanden.

Ja, sie engagiert sich da voll. Und Christa, die Mutter, betonte auch, sie finde das ganz toll, wie sie das machten und wie das laufe und so weiter, dass also jetzt in der jungen Generation eine kreativ tätig sei. Ob sie denn noch zum Filmen noch Zeit hat, wo sie ja die Ausbildung machte, weiss ich nicht. Das läuft so ein bisschen nebenbei. Aber offenbar ist das Führen des Cafés noch wichtiger im Moment. Und die Zweite ist speziell, sie machte eine Buchhändlerlehre und wirkte nachher in Bern – weisst Du, was die „Reithalle“ ist? –, sie wirkte dort während Jahren im Service sowie ein bisschen in der Sozialhilfe. Und die Dritte macht jetzt in Zürich die Ausbildung als Theaterkostümbildnerin.

Ja, ja – also soziale Prozesse, Solidarität, das ist ja auch beim SCI grundlegend, und Kultur und Kunst – viel hat sich da nicht geändert. So, das war Neuchlen. Ich muss Dich ja nicht mehr fragen, ob Dich die Niederlage enttäuschte. Du sahst sie ja kommen.

Ja, von dem Moment an, als ich sah, sie müssten eigentlich das Parlament überspielen.

Nicht nur das, ich sagte schon, es wurde auch bereits mit dem Bau begonnen. Das spielte man im Abstimmungskampf auch aus – dass man all dies, was man erst nach dem Einreichen der Volksinitiative baute, wieder abbrechen müsste.

Ja eben. Du konntest nicht rückwirkend das Parlament aus dem Sattel werfen.

Ja klar, das geht eigentlich in der delegierten Demokratie nicht.

Geht nicht, indem sie dort schon längstens am Bauen waren.

Ja, ja, sie sind legitimiert, wenn man sie wählt. Dann machen sie halt.

Aber es war ein Prozess des Widerstands, es geschah die Mobilisierung der Jungen, und auch die Bevölkerung liess sich tatsächlich für ein Thema interessieren. Gut.

Ja – und dann erwähntest Du die Opposition gegen den Irakkrieg. Im Grunde genommen fand der erste Irakkrieg – das war ja 1991 – noch im Verlauf der Kampagne gegen den Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen statt.

Also es war beim zweiten Irakkrieg.

Das wäre 2001.

Damals war die Situation ja praktisch so – so sehe ich es jetzt noch –, dass die USA sagten, wir rücken ein, wir besetzen das Land. Und ich sagte, das ist eigentlich ein Moment, in dem es darum geht, ob man einen Krieg verhindern kann. Es war wie ein bestellter Krieg, statt dass sich ein Krieg entwickelt oder sich aus einer politischen Fehlentwicklung heraus langsam konkretisiert und passiert. Aber dass man einen Krieg vorbereitet und sagte, wir führen den Krieg, wir warten jetzt noch den günstigen Moment ab, um ihn zu beginnen, dazu sagten ein Haufen Leute, also das ist doch der grösste Blödsinn. Da müsste der Krieg doch gestoppt, das heisst, nein, er müsste gar nicht angefangen werden. Und das brachte irgendwie plötzlich die Leute auf die Strasse, und da waren...

Aber das war 2001.

Ja, wahrscheinlich.

Und alles, was seitdem im Irak passierte, ist die Folge dieses Kriegs.

Das ist vielleicht noch interessant: In St.Gallen gingen die Demonstrationen gegen den Krieg nicht von den paar kleinen pazifistischen Kreislein aus, sondern es waren plötzlich sozusagen vielleicht so drei Gruppen – die katholische Jugend, da gab es ein paar Leute drunter, die zogen und die es auch fertig brachten, junge Leute auf den Klosterplatz zu bringen. Und dann waren es mehrere Gruppierungen, die nachher noch dazu kamen – die jungen Grünen und Globalance sowie GSoA und Juso, sie wurden ungefähr in dieser Zeit wieder und aktiv und initiativ. Und dann gab es das zusammen –

Wer war denn die Frida?

Das waren einzelne Leute von Globalance. Einer hat das gemacht. Irgendwie hatte er die Idee, aus Gips eine Friedenstaube zu formen, und dann haben sie in einem Demonstrationszug an die Kundgebung gebracht, so quasi als Zeichen unseres Widerstands, als Symbol, und haben sie ja dann nachher durch die Stadt – es war ja dann eine ganze Geschichte. Sie kletterten nachts auf den Vadian und setzten ihm die Taube auf die Hand, die er so schön ausstreckt, bis dann die Feuerwehr ausrückte, sie wurde mobilisiert, und die jungen Leute erhielten eine Busse von 2000 Franken deswegen. Und dann, an der nächsten Demo veranlasste man eine Spendensammlung, um die Busse zu bezahlen. Erstens zogen die Behörde die Busse dann zurück. Zweitens wurde bei der Spendensammlung dann aber mehr als dieser Betrag eingezogen und konnte dann, ich weiss es nicht mehr genau, der Drittweltfriedensarbeit übergeben werden. Und die Frida war nachher bei ein paar weiteren Anlässen wieder auferstanden –

– und durfte ein wenig herum flattern...

Sie befand sich dann eine Weile im Bahnhof auf der grossen Uhr oben. Dann war sie noch unterwegs in ein zwei anderen Städten, danach kam sie wieder, und nachher verlor sie sich, bis niemand mehr wusste, wo sie war, und Andreas Nufer, der sie für mich anlässlich der Friedenswoche hätte vermitteln und suchen müssen, sagte, man habe sie in die Volière gegeben, in die Volière zu den anderen fliegenden Verwandten – doch der eine der Zuständigen dort sagte, er wisse nichts und seinen Kollegen habe er noch nicht erreicht. So geht die Taube Frida jetzt in eine Legende über.

Ist das für Dich eine neue Form von Friedensaktivität oder gab es das immer schon – nichts ist neu unter der Sonne?

In St.Gallen war es vielleicht die einzige Aktion, die ein wenig mit einem sichtbaren Ding, einem Symbol verbunden wurde, ausser damals die Demonstrationen in Neuchlen, wo man mit den grossen Tüchern kilometerweit durch die Stadt ging. Die Frida stellte etwas Ähnliches im kleinen Rahmen dar.

Machte man solches in den 1940-er, 1950-er Jahren noch nicht so? In Holland, in der Zeit akuter Not, war kein Platz für Symbolik...

Mm... jetzt weiss ich nicht.

Bei den früheren Einsätzen, während des Kalten Kriegs, bestand wenig Raum für Symbolik? Da war die Aktion in Frauenfeld 1982.

Symbolik gab es immer wieder, aber in ganz lokalem Rahmen. Zum Beispiel stellten die Militärverweigerer auf dem Bundesplatz noch und noch Gefängnisse auf. Das gab es immer mal wieder im lokalen Rahmen und durch kleinere Gruppen.

Irak – ist es das? Hast Du das Gefühl, die Leute, die die Irakkampagne in dieser Breite ermöglichten, die vielen Jungen sind, so schnell sie kamen, auch wieder weg?

Ja. Ja, ja.

Aber das war bei euch nicht so? Ruedi Steiner, Ruedi Tobler, sie sind alles Leute, die ein Gutteil ihres Lebens investierten.

Das waren Miniatureinsätze oder Grüppchen, die durchgehend etwas machten, es waren nie grössere Gruppen.

Im Irak?

Ja doch, dort eben schon, vielleicht noch beim Ostermarsch. Vielleicht müssen wir das noch erwähnen. Das ging so. Der Ostermarsch hat seine eigentlichen Anfänge in den Antiatommärschen nach Genf sowie einmal in Basel, in der Innerschweiz, in Bern und im Welschland. Leute wie Ruedi Tobler berichteten auch, sie seien dort das erste Mal mitmarschiert. Ruedi Steiner ebenfalls, ich aber nicht. Später wurde der Gedanke eigentlich neu aufgegriffen, und zwar mehr mit der Ausrichtung als Friedensdemonstration. Davor war es mehr gegen Atomwaffen gerichtet gewesen. 1982 fand dann eben erstmals wieder ein grösserer Einsatz in Basel statt. Danach sagte die damalige Sekretärin des Friedensrats in Zürich plötzlich, was in Basel am Dreiländereck geschehen konnte, müsste auch im Dreiländereck am Bodensee möglich sein, und sie nahm einfach mit jemandem oder einer Gruppe in Bregenz Kontakt auf und sagte danach bei Gelegenheit in St.Gallen, sie fahre nach Bregenz, sie habe dort mit jemandem Kontakt, sie könne vielleicht die Idee des Bodenseemarsches verwirklichen. „Kommt mit und helft!“ Und Ruedi Steiner und ich sprangen auf auf den Zug auf.

Wann war das?

Müsste man feststellen.

Auch 1982?

1982 beteiligten wir uns am Ostermarsch bereits fest.

War's also noch in den 1970-er Jahren?

Nein, nein, so weit geht es nicht zurück. Die Bodenseeostermärsche fanden während etwa zehn Jahren statt, und so, wie sie entstanden waren, erlosch es vor drei Jahren auch wieder.

Lässt sich also sagen, dass sie schwerpunktmässig 1990 bis 2000 stattfanden? 1982 war Basel – danach folgte also die Ostschweiz.

Das müsste man rasch nachschauen. Sie sagte sofort, wir gehen in den drei Ländern rundum, jedes Jahr in eine andere Stadt, und dann liess sich jedes Jahr in einer der betreffenden Städte eine vorhandene Lokalgruppierung mobilisieren – meistens zumindest. Meist waren die Organisatoren pazifistische und grüne Kreise zusammen.

Aber ich muss doch noch einmal fragen – die Bodensee-Osternmärsche, sie bestanden etwa zehn Jahre, bis ungefähr 2000, das heisst ab ungefähr 1990.

Ja.

Aber das würde heissen, die Institution wurde eigentlich erst nach der Wende gegründet. Wieso erst nachher?

Ja man müsste mal nach den Themen fragen. Die Themen gingen immer stark in drei Richtungen, nämlich gegen die weitere Aufrüstung, für Asyl und für die Umwelt. Es waren immer eindeutig diese drei GFS-nahen Themen, und für einige Zeit funktionierte das auch, indem sich für jedes Thema eine internationale Sachgruppe bildete. Drei Mal organisierten wir es – einmal in Arbon und zwei Mal in Rorschach. Danach hätte Friedrichshafen die Leitung übernehmen sollen. Die machten einfach nichts, und man hoffte, im folgenden Jahr würden es wieder andere machen – und schon war es wieder fertig, sobald mal der Kontakt während eines Jahrs fehlte. So schief die Veranstaltung vor drei Jahren, 2004, schliesslich quasi wieder ein.

Ich erinnere mich, ja, es wurde auch immer kleiner.

In diesem Zusammenhang ereignete sich ja die Anekdote mit Robert Jungk. Er redete am zweiten Ostermarsch.

Es wurde einmal erwähnt, dass dies 1991 war. Also hätte alles 1990 begonnen.

Zwei St.Galler, Niklaus Bayer und ich, stiegen ihm nach nach seinem Vortrag nach und fragten ihn, ob er nicht auch einmal nach St.Gallen – und er fiel uns so richtig schön ins Wort: „Nach St.Gallen – noch so gern, dort habe ich doch während des Kriegs meine schönsten Jahre erlebt.“ Er war damals im Gefängnis St.Jakob interniert. Und so kam er dann im Folgejahr nach St.Gallen. Auf diese Weise lässt sich das Jahr rasch feststellen.

Was tat er hier? War's für ein Referat? Um welchen Anlass handelte es sich?

Es war anlässlich der Friedenswoche. Es handelte sich um das einzige Mal, dass diese nicht im Dezember stattfand. Ich stiess kürzlich auf die Unterlagen. Er sagte, ich komme schon, aber sein Kalender sei voll. Er könne bloss im September. Dann sagten wir in jenem Jahr, dass es unter dem Namen Friedenswoche eine vorgezogene Septembeeranstaltung mit Robert Jungk gebe, und wir führten dann im Dezember eine kleinere Veranstaltung durch.

Du weisst eben nicht mehr, um welches Jahr es sich handelte. Aber es war auf jeden Fall nach dem zweiten Bodensee-Osternmarsch.

Es wäre keine Sache, dies nachzuschlagen. Ich machte eben eine Liste der 25 Jahre Friedenswoche.

Aber eben, auch hier warst Du überall dabei. Die Sache mit Jungk hattest ebenfalls Du organisiert. Überhaupt hast Du die ganzen 25 Friedenswochen mit organisiert – mit organisiert ist wahrscheinlich untertrieben.

Es war so, dass sich bei der Friedenswoche einfach mit den Jahren die Verantwortungen verschoben. In den ersten Jahren etwa waren noch Jakob Gabathuler und seine Frau Anita ganz aktiv. Sie sind

inzwischen beide gestorben. Ebenfalls aktiv waren das Ehepaar Herzog. Hermann Herzog ist inzwischen ebenfalls verstorben. Sodann wirkten mit zwei Pfarrer aus dem Osten der Stadt St.Gallen, die beide die Stelle gewechselt haben, Pfarrer Meier und Pfarrer Blickensdorfer. Ein dritter aus Winkeln, der danach ins Rheintal wechselte, war ebenfalls noch dabei. Aus diesem Grund haben es einfach so die nächsten Leute weitergeführt. Dies war hauptsächlich [Niklaus Bayer](#). Er machte es während einiger Jahre praktisch mit mir, bis er sagte, Du, ich muss eine Pause machen, ich kann jetzt eine Weile nicht mehr. Darauf stiessen noch eine Weile Werner Gasser und seine Frau dazu, so dass in den folgenden Jahren Gassers sowie ich die Verantwortung trugen. Dann gingen sie plötzlich weg. Dafür tauchte unterdessen [Walter Frei](#), der ehemalige Pfarrer von Bühler AR, der sich im Ruhestand befindet, auf und da blieb es ein bisschen Walter und an mir hängen.

Aber man kann einmal mehr ablesen, dass Du durchgehend dabei warst.

Ja, ja, ich hab's durchgezogen.

Du warst wirklich konstant. Seit 1940, 1945 verlief Dein Engagement konstant.

Deshalb befinden sich die Akten oder Unterlagen der Friedenswoche, die ja von der Organisation her nichts Grosses darstellen, wahrscheinlich nirgendwo sonst, sondern liegen bei mir. Ich hätte die 25 Programme.

Dazu warst Du aber eben auch noch beteiligt bei den Ostermärschen und bei der Jungk-Veranstaltung. Gut – was war mit Indien? Du erwähntest Auslandsbegegnungen in Indien.

Ja, Indien wäre jetzt noch ein kleines Kapitel für sich. Soll ich gleich erzählen?

Ja, auf jeden Fall.

Ich war eigenartigerweise, vermutlich schon in früheren Zeiten, von Gandhi fasziniert, auch von der Figur her, ohne dass ich mich mit ihm näher beschäftigt hätte. Die Tatsache, dass weder ein Manager oder ein Politiker noch generell –

Er war ein kleiner schwächlicher Mann.

Wobei er am Anfang, als er als Rechtsanwalt auftrat, Schale und Krawatte trug. Sonst wäre er gar nicht akzeptiert worden.

So ging er nach Südafrika.

Südafrika, jawohl. Und als danach die Bewegung in Indien kam, als er sich mit den Ärmsten solidarisierte, warf er alles weg und lief, wie wir sagen würden, nur noch in Sack und Asche, im Leintuch herum.

Im einfachsten Sari, dem einfachsten, traditionellsten Kleid. Er sei übrigens auch ein ganz schüchterner Mann gewesen. Erst in Südafrika sei ihm angesichts der Unterdrückung der Schwarzen einmal der Kragen geplatzt, und so habe er doch noch die Rolle des charismatischen Redners eingenommen.

Gut, das hat mich schon ein bisschen fasziniert, dass er nachher – natürlich auch trotz der ganz grossen Tragik – an und für sich der Befreier von Indien war. Er konnte einen ganzen Kontinent –

– Subkontinent, einfach sein Land, Indien –

– aus der englischen Kolonialherrschaft lösen. Aber mit einer traurigen Einschränkung. Was er nicht erreichen konnte, das war dann die grosse Tragödie, war die Versöhnung der Hindi und Muslime, und das führte zur politischen Spaltung, teils nochmals mit einer weiteren Spaltung – Pakistan sowie später Bangladesh. Ich erwartete immer beziehungsweise befürchtete, Indien zerfalle irgendwie noch weiter auseinander in mehr Brocken. Es war eigentlich an und für sich erstaunlich, dass das riesige Gebilde zusammen halten konnte.

Es ist heute zumindest von aussen betrachtet auch ein starker Nationalstaat.

Ja, ja. Ich las nachher nie viel über [Gandhi](#) und so weiter. Aber irgendwie –

Wann starb er?

1948, mit 78 Jahren.

Er wurde umgebracht.

Von einem extremen Hindu, also von den eigenen –

Aber ein, zwei Jahre nach der Unabhängigkeit.

Eben, ich sage 1947 war die Unabhängigkeit. Dann muss ich einfach einen Sprung machen. Eines Tages erzählte mir mein Bruder von einem Inder, den er schon lange kenne. Er hatte sich mit ihm befreundet. Der Mann arbeitete in einem Betrieb in Schaffhausen, wohnte bei einer Schlummermutter, wenn nicht gar bei ihnen in der Wohnung, und als er vor x Jahren heiratete, lotste er meinen Bruder an seine Hochzeit. Mein Bruder hatte dann nicht mehr viel Zeit, es blieb bei der Hochzeit. Sein Bekannter sagte dann aber immer, wenn Du pensioniert bist, dann nimmst Du Dir Zeit und kommst mich besuchen. Als mein Bruder – er war Eisenbahner – 65 wurde, sagte er mir, so jetzt kommst Du nach Indien, jetzt müssen wir uns die Zeit nehmen. Zuvor fand noch eine zweite, kleine Begebenheit statt. Der Sohn meines Bruders, mein Neffe, der auch noch mein Göttibub war, war einmal in seiner Ausbildung unsicher, wie es weitergehen sollte. Er war quasi Handwerker, Elektriker, und da entschied er sich, er gehe in eins der dort bereits tätigen Hilfswerke arbeiten. Das Heks war dort mit einer kirchlichen Gemeinde vor Ort. Sie bauten eine kirchlich-protestantische Struktur auf, die auch in der Landwirtschaft, im Handwerk und bei der Schulbildung – auf allen Stufen also – ansetzte. Der Junge befand sich eine Weile dort. Und als mein Bruder mir erzählte, jetzt lade ihn sein Freund soeben wieder ein, der Junge gehe allerdings in diesem Moment gerade wieder heim, fragte er mich, ob ich mitkommen wolle. „Was, Du fragst mich das?“, war meine Reaktion. Für mich wäre es kein Problem gewesen. Aber, wie sollte ich das dem Lisbeth beibringen? „Das kannst Du fast vergessen“, sagte ich ihm. „Ja, aber man kann mal anfangen, davon reden“, empfahl er. Und weisst Du, was Lisbeth sagte? „Ja wenn Du das nutzen kannst, wenn Dein Bruder das schon organisiert und Du quasi als sein Begleiter mitgehen kannst, dann geh doch. Das ist doch eine einmalige Gelegenheit.“ Und seine Frau wollte eben nicht mitkommen. Er meinte, er fände es noch lustig zu zweit. Und dann ging ich mit. Das Organisatorische besorgte er. Und im Land trafen wir auch noch den Neffen, der vorher hätte heimkehren sollen, aber erkrankte, inzwischen jedoch wieder gesund war und dann in der Zeit unserer Indienreise frei für uns war. Und der konnte uns –

– *alles zeigen.*

Und damit gelangten wir in ganz kurzer Zeit intensiv im Land herum, während man sonst viel Zeit mit Organisieren und Abmachen verlieren würde, bloss um sich mal zu verschieben.

Oder es gibt Dinge, an die man ohne Kontakte gar nicht herankommt.

Und beide – Bruder und Neffe – waren Eisenbahnfanatiker. Die setzten sich sofort mit den Fahrplänen und den Eisenbahnverhältnissen auseinander.

Und was sahst Du auf der Reise?

Ja, ich war also fünf Wochen dort, man kann sagen, das ist nicht viel.

Es ist viel, schliesslich verbringt man beim Reisen die Zeit ja intensiv.

Es war intensiv, alle Tage – und eben, wir hatten überall sofort Zugang.

Zu den Leuten und in die Häuser.

Und ich habe natürlich noch und noch gezeichnet und gemalt. So sah mein grösserer Skizzenblock aus. Ich hatte immer eine Umhängetasche, in der drin sich ein solcher Block befand. Da musst Du nur

ein bisschen blättern. Die Blöcke hatten natürlich zugleich die Funktion eines Tagebuchs. Ein bisschen Kultur, eine ganze Kulturgeschichte von Indien ist da drin in Form von Skizzen erhalten.

Die Du natürlich alle breit kommentieren könntest.

Ja, natürlich, und lang darüber reden könnte ich auch.

Das hier ist nicht fixiert.

Ja, das stammt aus einem anderen Block. Ich mache es jetzt so und gebe ein paar Beispiele. Da war zum Beispiel so ein Erlebnis in einem Dorf in Südindien, wo Du sonst meinen würdest, das ist wahrscheinlich Afrika, aber Südindien hat eben afrikanische Verhältnisse.

Klimatisch, nicht wahr?

Da mache ich jetzt einfach ganz geschwind. Wenn Du solche Dinge siehst, wie auf dem Bild hier, dann denkst Du, dass Du sonst als Fremder wohl überhaupt nicht in ein solches Haus hineinkommst – und Du darfst Dich erst noch hinsetzen, und sie lässt sich nicht stören und webt weiter.

Das ist ein Webrahmen.

Und Du sitzt da vorne, weil jemand Dich mit ein paar Hinduworten einführen konnte, weil der Neffe gerade etwa so viel konnte, dass er das schaffte. Bei Leuten, die Englisch reden, ist der Fall natürlich anders. Aber ich kann sehr schlecht Englisch. Und während die andern beiden, Bruder und Neffe, für mich das Organisatorische erledigten, konnte ich zeichnen. Da konnten wir einen ganzen Gang in der Gasse eines Dorfes machen, sehen, wie sie weben und den Zettel durch die ganze Gasse spannen. Hier sind sie da dran. Und ich bin auch dabei! Am Rande des Geschehens. Oder dann wieder eine Ecke im Haus. Oder Strassenszenen. Bis zu den Tempeln. Da ging ich in Eile nach vorn und setzte mich. Weil wir immerhin zu zweit oder zu dritt waren, war man auch nicht ganz verloren. Ich konnte mich hinsetzen.

Und sie gaben Dir immer Rückendeckung in Deiner Neugierde.

Ja. Oft sah ich, wenn ich irgendwo hinstand, um zu skizzieren, nach ein paar Minuten nichts mehr, weil sich um mich herum eine Menschenmenge befand. Einzelnes habe ich nach mit dem Pinsel in Farbe übertragen. Teils arbeitete ich aber direkt mit dem Pinsel. Die betreffenden Bilder liegen dort unten in einer Mappe, und wir müssten sie vielleicht ein anderes Mal anschauen. Also, kulturgeschichtlich war es eine hochinteressante Sache, und ich verfertigte danach ein Buch, in dem all das nach Themen eingeordnet wurde, Töpfereien, Reisbau und so weiter. Hier liegt es noch einer wilden Chronologie vor, wie ich es einfach von Tag zu Tag aufzeichnete. Unter den Skizzen befindet sich hie und da mal eine farbige Arbeit. Die anderen farbigen Bilder habe ich extra dort in einer Sammlung abgelegt.

Du sagtest, dass Du ein Bewunderer von Gandhi warst. Fandest Du etwas von der Mentalität dieses Lebens wieder – und wie denn?

Ja, da waren wir beispielsweise im Freilichtatelier von Bildhauern, und dann gingen wir hin, und ich konnte ganz geschwind mit einem von ihnen sprechen, und er hatte Interesse, dass ich zeichne, und skizzierte mir hier geschwind einen Ganesh, das ist der Elefantenrüsselgott. Er tat dies mit seiner Unterschrift, einfach rasch ins Buch hinein. Oder hier, der wilde Betrieb auf einem Busbahnhof, das ist auch wieder etwas Lustiges, da geht es laut zu und her. Die Busse haben Ausrufer, die mitteilen, wohin sie fahren. Und da wird eingeladen und ausgeladen und nach und nach auf dem Dach aufbeigt. Dann ging ich in die Tempel rein, wenig, man müsste mehr Zeit haben, aber immerhin konnte ich Tempelanlagen aufzeichnen. Eben – ich habe für mich eine ganze Kulturgeschichte zusammengetragen. Schau mal hier, das ist Gandhi-Denkmal. Da befand sich einfach einmal in der einen Stadt ein Gandhi-Denkmal, das die Art zeigt, wie er da unterwegs war. Und dann gab es eben noch ganz, ganz urtümliche Ecken in Dörfern, wo man sonst absolut nicht hinkäme. Und dann war da noch der grosse Tempelberg, den wir bestiegen. Der Weg führt hinten herum, und da oben befindet sich der Tempel. Davon habe ich eine Folge von, glaube ich, sechs Aquarellen angefertigt, von zu unterst bis zuoberst hinauf. Und das alles war in fünf Wochen möglich. Es war schon sehr konzentriert, nur um dies so zu zeigen. Oder dann wieder – das ist der [South Central Railway](#). Dies ist in der Bahn drin, wie die da auf den „Schragen“ liegen und schlafen. Also, das war Indien. Es war eine

Kurzepisode, die mir aber ungeheuer wichtig wurde – die Begegnung mit einer fremden Welt, die aber über die frühere Gandhi-Verehrung so ein bisschen vorbereitet war...

Beeinflusste Dich das, als Du wieder ins hiesige Leben zurückkehrtest?

Beeinflusst nicht, aber stark beeindruckt.

Wie kann man denn die Bedeutung von Gandhi für Dich charakterisieren, sein Friedensinteresse, die Gewaltfreiheit – er war schon ein Idol für Dich?

Ja.

In der Kunst hattest Du eigentlich keine solchen Idole. Ich denke, Du bist ein Mensch, der eher idolfrei durchs Leben ging, einmal abgesehen von den Vorbildern, die Du genannt hast. Bildet Gandhi da eine Ausnahme?

Ja, ja.

Eine andere Frage zum Schluss. Wir sprachen an sich immer davon, im Rahmen dieser Interviews, aber eigentlich betreffend das Porträt im „Tagblatt“: Das Erstaunliche und Zentrale war oder ist schon, dass Du einen grossen Teil der Freizeit kontinuierlich, bis heute, in die Friedensarbeit investiert hast. Was hat Dich denn angetrieben dabei? Eine Möglichkeit wäre, dass Du so sehr von Gandhi beeindruckt warst, dass Du dachtest, das mache ich auch. Du warst im Unterschied zu den meisten Leuten heute ja ein Zeitzeuge der Unabhängigkeitsbewegung in Indien und hast das alles miterlebt. Aber ich glaube nicht, dass unbedingt Gandhi der Auslöser war. Doch was, denkst Du, war die Triebfeder?

(Fridolin Trüb antwortet nicht direkt.) Es stellte sich ja auch rein gar nicht die Frage, in Indien bleiben wollen, weil hie und da ein Europäer sagte, jetzt habe ich genug hier, ich gehe in einen Ashram und führe ein Leben abseits, von allem, von aller Welt. Bei mir war das natürlich umgekehrt. Ich schrieb alle paar Tage einen Brief heim, und Lisbeth hatte inzwischen auch schon wieder da und dorthin geschrieben. Als wir jeweils wieder ein Zwischenziel erreichten, war schon wieder ein Brief angekommen. Einmal telefonierten wir vielleicht auch mal. Die Schwägerin drängte am ehesten darauf. Dann berichtete ich Lisbeth jeweils direkt, wir seien wohlauf, immer noch, am 17. Tag oder am so und so vielten, bis die fünf Wochen um waren. Meine Reise war einfach mal ein kleiner Ausbruch auch in diesem Sinn, ein Ausbruch aus der europäischen und aus der Alltagswelt.

Aus den Dingen, an denen Du hier permanent dran warst.

Es ging um Dinge, über die man vielleicht ein bisschen von hier aus wusste. Man wusste womöglich etwas Weniges vom Hinduismus und vom Buddhismus und so weiter. Aber wenn man dann mal dort ist, stellt sich das anderes dar. Da hat man zum Beispiel beim Hinduismus eine wahnsinnige Buntheit im religiös-kultischen Bereich festgestellt. Wir waren immerhin – darauf kann ich jetzt nicht eingehen – einmal in einer Familie abgestiegen. Das war wahrscheinlich wieder ein Angehöriger des indischen Bekannten meines Bruders. Dort begegneten wir jemandem, kamen mit ihm zusammen, man hätte Englisch können müssen, um mit ihm zu diskutieren. Er liess uns dann sagen, er habe sich als Kommunist und Philosoph betätigt. Er hatte erst studiert und dann – ich weiss nicht, auf welcher Stufe – unterrichtet. Er erzählte uns, es gebe im Land an einem Ort noch Reste der buddhistischen Kultur, die in Indien sonst fast nicht so vorkomme. Er organisierte, dass wir in zwei oder drei Tagen dort hinführen und in einem Hotel übernachten konnten und auch dadurch wieder einfach plötzlich Dinge sahen, die nie möglich gewesen wären, wenn man es hätte selber organisieren müssen.

Die Beziehung von Dir zum Pazifismus ist ja eindeutig. Doch hat denn die hinduistische, allenfalls buddhistische, insgesamt also diese nichtwestliche Mentalität, grundsätzlich etwas Gewaltfreies? Ist da etwas daran, so wie Du es empfunden hast?

Da müsstest Du zu weit gehen, um das zu beantworten. Ich verstehe schon, was Du meinst.

Es stimmt wahrscheinlich auch nicht. Von den Religionen her mag es grundsätzlich teilweise stimmen. Doch was ist – je nach Auslegung – bei der unseren anders? Doch was ist mit den Kasten, den ethnischen Fehden, der Frauenunterdrückung? Sie ist ja extrem gewalttätig. Immerhin hat Indien

gerade mal 47 oder 48 Prozent Frauen. Das rührt daher, dass viele weibliche Babys getötet werden. Das ist ja höchst gewalttätig. Man kann eben ein Land nicht über einen Leist schlagen – keines.

Also ich kann Dir das sagen. Indien ist in x-facher Hinsicht komplett kontrovers, und zwar schon rein äusserlich gesehen. Du hast Slumhütten an den Stadträndern vor Betonarchitektur, wo man sagen würde, es müsste doch irgendwie eine Zwischenform geben. Aber ein solches Nebeneinander ist schon fast unvorstellbar. Ich hielt dies teils auch fest, weil es mich im Moment schon sehr gepackt hat, dass dies überhaupt möglich ist.

Es ist also auch eine sehr unausgeglichene Gesellschaft.

Ja.

Wesentlich stärker als bei uns.

Eins war da noch – wir hätten noch in eine muslimische Universität hineinschauen können. Es war mir vom Programm her aber eben ein bisschen zu viel. Nun gut, was hätte das gebracht? Es reichte, dass wir uns plötzlich in einer muslimischen Stadt befanden. Es besteht nämlich ganz im Zentrum von Indien ein muslimischer Staat, der sich der Befreiung Indiens widersetze. Dieser Staat hatte fast irgendwie ausgezahlt werden müssen. Das Oberhaupt des Staats war dann einfach ausgewandert, ich weiss nicht mehr, ob nach Australien oder wo hin. Aber wir stiegen da wenigstens noch in Räumlichkeiten ab, die noch von den herrschaftlichen Engländer rührten. Auch diese Überlagerung war interessant: Von der Ablösung von der britischen Herrschaft war aus dieser Schichtung heraus vieles ersichtlich. Dazu kam die gesellschaftliche Schichtung, die Du erwähntest, was die Frauen betrifft ohnehin. Eine Zeit lang waren wir in einer Art protestantischer Gemeinde stationiert. Interessant ist, wie sie entstanden war. Ein protestantischer Pfarrer hatte in jenem Gebiet, in dem auch Amerikaner tätig waren, so quasi eine Missionstheologieschule eingerichtet. Er war zwar Pfarrer, hatte sich aber stark auf Gandhi ausgerichtet. Es waren zwei Dinge, die mir noch ganz klar in Erinnerung sind. Er sei einmal an einen Vortrag gewesen, vielleicht von oder über Gandhi, und habe sich danach beim Weggehen gesagt, er könne es nicht mehr verantworten, in seiner Gemeinde Pfarrer zu bleiben. Bei der Ausrufung der Freiheit 1947 habe Gandhi nochmals irgendwo geredet und habe gesagt, wir haben nur Bestand, wenn einsichtige Intellektuelle mithelfen, auf der untersten Basis bei der Bevölkerung zu arbeiten. Da habe es ihm den Ärmel herein genommen, respektive er hängte seinen Pfarrerkittel an den Nagel und ging aufs Land, um mit landlosen Leuten quasi eine kleine Kooperative aufzubauen. Dazu gäbe es unter meinen Arbeiten noch interessante Farbbilder dazu. Er war für mich quasi wie ein leibhaftiger Gandhi. Er kleidete sich auch so, und er stand auch im hohen Alter. Er war damals in den Achtzigern. Er zog mit uns herum und sagte, er habe jetzt noch ein Stück Land hier oben, wo man noch etwas machen sollte. Entweder ging es um Ansiedlung, denn anfangs handelte es sich weitgehend um Leute, die nicht nur landlos, sondern auch ohne Behausungen lebten. Sie waren teils noch in Höhlen wohnhaft. Er wirkte dort wie ein zweiter Gandhi. Es kam mir effektiv so vor, als erlebe ich den Gandhi da wirklich. Das war wahnsinnig eindrücklich.

Er ging also weg, weil er es aus sozialer Verantwortung und Mitgefühl nicht mehr verantworten konnte, an seiner alten Stelle zu bleiben. Dies war sie also, Deine „Begegnung mit Gandhi“, im doppelten Sinn. Handelte es sich eigentlich alles in allem um die grösste Reise in eine andere Kultur? Du warst sonst sehr beständig hier.

Es war der einzige und grösste aussereuropäische Kontakt.

Aber Du gingst von Deiner Interessenlage her an den richtigen Ort?

Ja, ja. Es war ein unglaublicher Glücksfall, dass das so hier möglich wurde.

Auch hier sieht man wieder die gesellschaftlich-politische Komponente Gandhi betreffend, aber auch das Malen. Dies waren schon zwei Stränge, die immer blieben...

Ja, ja. Eigentlich wären wir so weit durch.

Wir wären so weit. Wie gehen wir vor?

... Dies ist einfach eine Landschaftsstudie.

Sie zeigt den Weg auf den Tempel und die Dorfszene hier.

Dies stellt eine halb nächtliche Szene dar. Aber hier ist ein Basar. Hier handelt es sich jetzt auch wieder um ein Dorf, von dem Du sagen würdest, das befindet sich wohl in Afrika. Es lag inmitten einer üppigen Landschaft. Vorne ist ein Bauer mit Schweinen und weiteren Tieren zu sehen, hinter der Tempel. Nur um dies zu sagen, wir hielten uns einfach in einer Gegend von Indien auf und hatten nicht die Absicht im ganzen Land herum zu „rösseln“. Das führte natürlich dazu, dass wir uns mit diesem Ort sehr intensiv auseinandersetzen konnten.

Ihr konntet in die Tiefe gehen.

Das ist Tamil Nadu.

Das liegt ganz im Süden, ja?

Wenn sich jemand auskennen würde, würde er sagen, ach was, das hast Du gesehen! Die sind nämlich über Indien hinaus bekannt. Hier hatte ein Mogul, ein Kaiser oder was es war, aus einem Felsberg heraus diese Tiere und quasi ein Tempelmodell gehauen. Dies ist ein verkleinerter Tempel – das Ganze ist aus einem Stück gefertigt. Dass wir da hin kamen, war eben diesem Neffen zu verdanken. Er wusste, wie. Wenn wir jetzt vorher noch lange Kunstführer studiert hätten, wären wir nicht hingelangt und hätten gesagt, ja, das wäre interessant, aber wie erreicht man diesen Ort und so weiter. Aber er konnte das einfädeln und wusste, mit welchem Bus wir hinfahren mussten. Wir hatten im primitivsten „Hotelchen“ übernachtet – auf zwei Eisenbetten, auf denen wir zu dritt quer lagerten –, und nachts konnte ich eine solche Szene malen. Die sind mir natürlich schon wahnsinnig kostbar, gell!

Das begreife ich. Fridolin, machen wir noch einmal ab – ein bisschen ausblicksmässig.

Wenn wir jetzt von den zwanzig möglichen Geschichten ausgehen, die haben wir jetzt immer wieder angesprochen.

Das ist für Dich abgedeckt.

Wie Du das nachher ordnest, ist eine andere Frage.

Ich muss das abschreiben, und dann muss man es irgendwie schreiben. Du musst mir sicher Zeit geben.

Du müsstest wohl mal quasi von den zwanzig Themen je so einen Kurzttext schreiben, wie das bei dem Zeitungstext der Fall war, und nachher schauen, was wo ergänzt werden müsste oder überhaupt eingesetzt werden kann. Aber ich weiss nicht, wie Du das dann machst.

Indem man mal zu arbeiten beginnt. Können wir in zwei Wochen nochmals für einen Ausblick und zum Fotografieren abmachen?

Interview 28. November 2007; Transkription Ende 2008; Interviewreinschrift, 4. Dezember 2009; Korrektur 1./2. Oktober 2010